

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgeschaltene Petitzeile 20 Pfg. Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Fallstraße 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 39.

Hannover, den 29. September 1894.

4. Jahrgang.

Eine Lügenmeze comme il faut.

Als wöchentliches Organ des modernen Ausbeuterthums und als rücksichtsloser Vertreter der Interessen des Geldsacks liefert uns das Sprachrohr des Berliner Bierprozenthums aus Nürnberg durch eine gemeine Denunziation von Neuem den Beweis von der moralischen Verkommenheit jener Beilenständer von Geldsacks Gnaden, indem es aus den Gesetzesparagrafen des allgemeinen Landrechts die Wege zu ebren sich bemüht, auf welchen die sozialdemokratischen Führer als Urheber (?) des Boykotts für den dadurch entstandenen Schaden (ei, ei) haftbar zu machen sind. Wie wir in allen Berichten dieses Prozenblattes über den Berliner Bierkrieg die erbärmlichsten und schmutzigsten Lügen finden, so plagt auch diese Denunziantenbombe der Schergen des anarchofiskalischen Produktionsystems, außer mit der Wahrheit, daß der Boykott wirkt, mit den schärfsten Entstellungen der Thatfachen und mit den gemeinsten Lügen heraus, so daß ich mich, offen gestanden, ärgere, diesen charakterlosen bezahlten Lügenrabanten von Neuem auf ihre schmutzigen Finger klopfen zu müssen. Allein in dem gegenwärtigen Kampfe, welcher auf Grund der wirtschaftlichen Uebermacht unserer Gegner für unsere zukünftige Existenz von solcher weitgehender Bedeutung ist, dürfen wir dieser Prekambule nicht erlauben, unser Schweigen der Verachtung noch auszubuten, weshalb wir das Schmuckwerk aus No. 108 des Nürnberger Bierprozentrichters etwas näher betrachten wollen.

Wörtlich lautet die Ueberschrift: Sind die Führer der sozialdemokratischen Partei für den durch die drei Boykott-erklärungen entstandenen Schaden haftbar zu machen? — (Also der Boykott wirkt doch! wir danken für das Gehändliche.) Aus dem für und wider der Prekambule des Bierkriegs, ob gegen die Boykottkommission wegen Verstoßes gegen die guten Sitten (!?) eine Verurtheilung auf Grund § 8, I 6 des allgemeinen Landrechts eintreten müsse, bemüht sich dieses Bierprozenblatt, in einem schätzbaren liberalen Mäntelchen zu imponiren, indem es schamlos (!) zu der Ansicht neigt, der staatl. Richter sei nicht zum Sittenrichter berufen und servirt seinem Publikum dann wörtlich folgenden Satz: „Die Verstöße der sozialdemokratischen Partei gegen die guten Sitten sind so alltäglich, daß wir uns an die Verletzung der guten Sitten bereits gewöhnt

haben; — im Gegentheil, wir betrachten die Verletzung der guten Sitten als ein Dogma, als ein Theil des Programms der sozialdemokratischen Partei.“

Das ist wenigstens aufrichtig geheult und ein sicheres Zeichen, daß die Prügel, welche in Form des Boykotts auf die brutale Aussperrung folgten, bereits bittere Schmerzen verursacht haben; die Mammonsdienere im Brauergewerbe aber von guten Sitten polemikern zu hören, Dividendenjäger, die, wie die Berliner Bierkönige, in ihrer geschwätzigen Gewinnsucht nicht einmal ein Jahr lang ihre durch Namensunterschrift gegebenen Versprechen den Arbeitern gegenüber zu halten vermochten! (Wie der Fall Hoppoldt beweist.) So etwas wirkt geradezu komisch. Die Betrachtung eines Theils des sozialdemokratischen Parteiprogramms als ein die guten Sitten verletzendes Dogma nehmen wir keinem Dividendenjäger übel. Bei der heutigen anarchofiskalischen Produktionsweise, in welcher der Konkurrenzkampf den Haß und Neid des Kleinen gegen den Großen, des Großen gegen den größeren Unternehmer systematisch erzeugt, können wir es dem gesammten Unternehmertum nicht verargen, wenn es von einem gemeinlichen Haß erfüllt ist gegen das Heranwachsen des unüberwindlichen Kleinen-„Proletariats“ und die energische Bekämpfung der herzlosen brutalen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen als einen Verstoß gegen die guten Sitten des kapitalistischen Klassenstaates betrachtet und verfolgt wissen will.

Aus §§ 7, 8, 10, 29 und 54 (Theil I, Titel VI) bringt es dann folgende Bestimmungen:

„Wer Jemand ohne Recht Schaden zufügt, ist zum Ersatz des gesammten Schadens und des entgangenen Gewinnes verpflichtet. Haben mehrere zur Zufügung dieses Schadens mitgewirkt, so haften sie Einer für Alle und Alle für Einen. Das Recht, den Schadenersatz einzuklagen, erlischt innerhalb dreier Jahre.“

Diese Gesetzesparagrafen mag sich Jeder unserer Berufsgegenossen merken. Mit Nichts können die Berliner Ringbrauer ihre Schandthat, die Entlassung Hunderte ungeschuldiger Arbeiter, rechtfertigen. Hunderte von Familien haben sie dem Hunger überliefert, in Nummer und Geld gestürzt, Schaden zugefügt, der Vielen unendlich ist, wieder gut zu machen. Gewährt obige Gesetzesbestimmung den Aussperrten Schutz? Nach dem Rummeltar des Nürnberger Bierprozenblattes soll sie das Gegentheil bewirken und diejenigen Männer zum Schadenersatz der

Berliner Aussperrer verpflichten, welche noch Muth und Gerechtigkeitsthebe genug besitzen, dem herzlosen Willkürakt des Vereins der Berliner Brauereien gebührend entgegenzutreten. Mögen die Bierkönige sich noch mehr bemühen, ihre Verlogenheit der Öffentlichkeit glaubhaft zu machen, mögen sie noch lauter nach Polizei und Staatsanwalt schreien, ihre juristische Spitzfindigkeit über die Entlassung des Boykotts und seine Gesetzesverletzung erschreckt unsere erprobten Kämpfer ebenso wenig, wie die Stürme, denen sie schon so oft die Stirne geboten. Für die ausgesperrten Arbeiter aber ist durch die schmutzige Nürnberger Denunziation von Neuem die Genugthuung geworden, daß der Boykott großartig wirkt. Mössen wir auch noch weiter ausharren, vieles erdulden, die eine Befriedigung ist unser Trost: Das Verbrechen, welches die Berliner Bierkönige an uns verübten, wird gestraft werden, denn der Hund heult, weil ihm die Prügel Schmerzen verursachen.

Das beweist die Nürnberger Denunziation.

Liberté.

„Geistige Waffen“.

Daß der Hieb, den unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wiehle, durch seinen Artikel: „Herunter mit der Maske“ in Nummer 37 unserer Zeitung dem verantwortlichen „Schriftleiter“ und „Gesellenbegleiter“ Horn in Berlin versetzt hat, auch tief, ja sogar sehr tief ist, zeigt die Nummer 38 der „Bundeszeitung“, in welcher wie ein ungezogener Gassenjunge geschimpft wird. „Ein Gehilfe in unserer Druckerei“ ruft Lantchen voll Schmerz und Muth, „hat Korrespondenzen und Manuskripte entwendet, also gestohlen und hat das Gestohlene Herrn N. Wiehle in Hannover gesandt, der es auch zu seinem Nutzen verwendet hat.“

Wir begreifen den „Jammern“ und die „Enttäuschung“ der lieben Lante sehr wohl, denn wenn man wie sie ein derartig freibewusstes Spiel, und zwar unter dem Deckmantel der Arbeiterfreundlichkeit, treibt, läßt man sich nicht gerne in die Karten schauen. Und wenn man dann doch entlarvt wird, und zwar mit dem beschämenden Gefühl, daß es sogar ein Arbeiter aus dem eignen Geschäft sein könnte, der sich von den Treibereien und listigen Manipulationen seines eignen „Arbeitgebers“ angeekelt fühlt und den Gegnern desselben die Waffen liefert, womit diesen Treibereien Einhalt gethan werden soll, so zeigt uns dies, welcher Achtung und Liebe sich ein solcher Mann bei seinen Arbeitern erfreut, und wie groß das Vertrauen sein muß, das Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander entgegenbringen. Die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit, die der „arbeiterfreundliche“ Horn den „Gesellen“ so schön ausmalte, scheint man also bei ihm, in seinem Geschäft nicht zu kennen, weshalb und auch sein mehr als eigenhändliches „Eintreten“ für die Arbeiter etwas begreiflicher wird. Unbegreiflich aber ist uns, daß sich Bundeslantchen auch „ent-

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

10) (Nachdruck verboten.)

Da Mitja ein pfiffiger Burtsche war, der den Kern seiner Mission voll erfaßte, konnte er seinem Brotherrn mit folgender Nachricht aufwarten:

Kolja, der Student in Moskau, sitze dort im Gefängnisse, sonst hätte ihn der Vater gleich Demuschka mit nach Hause gebracht, um ihn hier bei Wasser und Brot einzusperrern oder an den Pfahl zu binden und Bauer werden zu lassen. Er sitze in Haft wegen Auflehnung gegen die Geheße des Barons. Der Vater habe ihn garnicht gesehen, sondern Bescheid beim Bedell der Hochschule erfahren. Kolja und mit ihm eine große Anzahl Studenten hätten an der Universität eine Empörung veranstaltet; nun hätten sie ihrer Strafe entgegen, die wohl auf Sibirien lauten werde. O Graus, habe da der Alte gewillt und getobt! Nun schleiche er, gebrochen und hohlwangig, wie ein Gespenst einher. Jungfer Demuschka, die in der Hauptstadt, wie man aus des Alten Fluchen und Klagen verstehet, einen unftitlichen Lebenswandel eingeschlagen haben müsse — die sitze und weine Tag und Nacht. Es herrsche eine Stimmung im Gasthause, als wenn noch größeres Unglück bevorstände. Der Alte benehme sich sonderbar, daß man glauben müsse, er sei nicht recht bei Sinnen. Er wüthte und schluchzte zugleich, und dabei rufe er oft des Fürsten Namen.

„Mein Reitspferd, Mitja, rasch mein Reitspferd,“ befaßl Anatol Wassiljewitsch erregt, nachdem er den Bericht angehört hatte.

„Zu Befehl, Erlaucht!“

Als der Reitspferd hinausgeeilt war, begann der Fürst sein Arbeitskabinett zu durchmessen — so jugendlich-elastischen Schritts, so freudig bewegt wie ein Feldherr, dem soeben über eine gewonnene Schlacht rapportirt worden.

Er rieb sich die Hände, schlug sich klatschend auf die

Lenden, riß die Augen auf und schloß sie wieder. Das Pferd schien ihm nicht schnell genug zu kommen, er riß das Fenster auf und schrie herunter:

„Mitja, Stepom, Swan, verdammte Schlingel, wenn der ... nicht gleich vor der Treppe steht, seht es Maulschellen.“

Der Ferkel stand noch nicht vor der Freitreppe, als sich klammerndes Schellengeläute und Räderrollen vernehmen ließ; aus der schattigen Allee kam ein hoher, offener, blauangestrichener Postwagen, von zwei mageren, abgetriebenen Gäulen gezogen daher.

Die Kuttsche blieb mit rutschendem, klappernden Ruck, sozusagen dummdreist, vor dem hohen vornehmen Schloßportal stehen.

Aus dem von langem Stroh starrenden Innern des Wagens sprang leicht und gewandt ein junger Mann herab. Den alten Fürsten am Fenster gewährend, grüßte er mit lebhaftem Hutzwecken hinauf, zahlte dem Postillon ein Trinkgeld und wies den beiden Bedienten, die nun herbeieilten, sein geringes Gepäck an. Bald stand die schlanke Gestalt dem Fürsten gegenüber.

„Wo kommst Du her, Wolodja?“ rief Letzterer überrascht aus.

„Von Moskau, Vater,“ erwiderte der junge Fürst lachend und umarmte den Erstaunten; „von Moskau, und wenn Du es näher erfahren willst: aus dem Polizeigefängniß!“

„Was soll das heißen, Wolodja?“

„Nun, nun, denke nur nicht gleich das Schlimmste, Vater; eingebrochen bin ich nicht, todgeschlagen habe ich auch niemand, ebensowenig bin ich aus dem Gefängniß entflohen. ... Hast Du denn über unsere letzten Unruhen an der Universität noch nichts gelesen?“

„Ja wohl, heute; aber es soll ja eine niederträchtige demokratische Revolte gegen administrative Verfügungen gewesen sein, gestiftet und ausgeführt von plebejischen Elementen der Hochschule. ... Du wirst doch nicht —“

„Daran theilgenommen haben?“ ergänzte Fürst Wolodja mit leichter Ironie, das Haupt keck und selbstbewußt aufrichtend. „Das habe ich nun wohl, Vater; daraus kannst Du aber ersehen, daß die Anstifter jener „niederträchtigen Revolte“ keine Plebejer, sondern daß die Plebejer Aristokraten waren. Der Demokrat braucht nicht nothwendig Plebejer zu sein, wie den Aristokraten sein Adel nicht vor der Theilnahme an der demokratischen Auflehnung gegen „administrative Verfügungen“ schützen kann. Dafür ein lebendiges Exemplar vor Dir, liebes Väterchen.“

Der alte Bojar musterte dieses „lebende Exemplar“ vom Scheitel bis zur Sohle; dann wich er langsam, schlürfenden Schrittes zurück, bis sein Rücken das Fensterbrett berührte, an das er sich halbstündig stützte; er kreuzte die Arme über der Brust.

„Erzählen, erklären, Junge!“ stieß er kurz hervor.

„Aber liebes, theueres Väterchen, Du scheinst die Sache furchtbar tragisch zu nehmen!“ rief der junge Fürst aus; auf den Vater zutretend erfaßte er dessen beide Hände und schaute ihm lächelnd, bittend und zugleich mit spöttisch-kühner Ueberlegenheit in's Gesicht. „Es giebt heutzutage Dinge, die Ihr Alten nicht recht versteht, mindestens nicht richtig beurtheilen könnt. Es handelt sich um einen ganz gewöhnlichen Studentenprotest gegen einen gewöhnlichen ministeriellen Erlaß zur Unterdrückung der gewöhnlichsten Geistesfreiheit. Also lauter harmlose, alltägliche Sachen.“

„Harmlose, alltägliche Sachen,“ rasselte Anatol Wassiljewitsch und sein eisgraues Wärengeischt färbte sich dunkelroth; „Junge, Du sprichst ja wie ein alter gewiegter Revolutionär und Verschöbder! Wenn ich nicht wüßte, daß Du Dir einen groben, gewissenlosen Scherz erlaubst mit Deinem alten Vater, ich müßte wahrlich denken, Du seiest unter das umstürzlerische Lumpengefindel gerathen, das sich jetzt in Folge der größeren Freiheit überall breitzumachen beginnt. Junge, was hat ein Fürst Wolonsky mit Protesten gegen ministerielle Erlasse zu schaffen? Antworte! Und was verstehst Du unter Geistesfreiheit, sprich!“ (Fortf. folgt.)

...fähet, daß die Sache von dem ihm zur Verfügung gestellten Schrift- fäden den richtigen Gebrauch gemacht und sie zu seinem Nutzen verwendet hat. Eine Zeitung wie die „Bundeszeitung“, die keine Gelegenheit vorübergehen läßt, nicht nur um die Person Michels, sondern den ganzen Verband in der denkbar nichtwürdigsten Weise zu beschimpfen und zu begrüßen, die in der Wahl ihrer Mittel sich nicht die geringsten Strupeln macht, bei der der Zweck Alles heiligt, ein solches Blatt will noch von aneignen reden, wenn ihm auf Grund unumstößlicher Tatsachen das Unwürdige seiner Handlungsweise vor Augen geführt wird.

Wir haben keine Ursache, auf die einzelnen von Michels ver- öffentlichten Schriftstücke einzugehen, denn sowohl Michels wie dessen Vertrauensmann, der sich ja nach Angabe der „Bundes- zeitung“ in ihrem eigenen Geschäft befinden soll, werden am besten wissen, welcher Wert den Worten, Zeile für Zeile widerlegen zu können, beizumessen ist. Doch werden die Leser der „Bundes- zeitung“ Herrn Horn glauben, wenn er ihnen sagt, daß es ihm aneignet, wenn er sich mit einem Menschen, der gefohlenen Gut vermerken will, herumzuschlagen soll? Hier spielt also das Walterchen den „noblen“ Mann, er will nichts widerlegen und sich nicht herumschlagen, obwohl er sonst nicht nur schlägt, sondern auch mit Schmutz nach allen Seiten um sich wirft. „Anerkennungs- wert“ ist, daß Herr Horn diesen seinen neuesten Hergang und Geisteserguß mit seinem eigenen Namen geziert, und seinen Strohm- mann, wie er es bei der vorigen Anspielung Michels gethan, vorgezeichnet hat. — Obwohl die „Bundeszeitung“ thatsächlich nicht im Stande ist, sich von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen, auch nur in etwas zu reinigen, so scheint sie sich doch nicht, gleich im dem nächsten Artikel derselben Nummer den Verband auf das Erbärmlichste zu beschimpfen und herabzuwürdigen. Dieser Schmutzartikel, der mit dem vielgeliebten Namen „Bor“ unter- zeichnet ist und die Schraubschneiderei ein gros betreibt, denn fast alle hervorragend thätigen Mitglieder des Verbandes werden darin ehrenrühriger Handlungen geziehen, scheint ihr ja gerade recht gekommen zu sein, denn der Zweck dieses Machwerks liegt darin, die Aufmerksamkeit der Gesellen von ihrem eigenen Lämpchen hinweg auf uns zu lenken, indem der Artikelschreiber sagt: „Seht nur, was diese „Roten“ alle miteinander für „Schlechtigkeiten“ begangen haben könnten, und wie viel Gelegenheit ihnen dazu geboten wäre. Und da diese „Herren“ uns immer nach ihren eigenen Handlungen und ihrer eigenen Gesinnung beurtheilen, so kann ja gar nichts Anderes als Niedertracht dabei herauskommen. Wenn nun aber Herr Horn am Schluß dieses wahrhaft ekelregenden elenden Machwerks mit der ihm eigenen Beschidenheit andrückt: Ob ihn Michels wohl auch für den Schreiber dieses Artikels hält, so antworten wir und Michels: Nein, Herr Horn, den haben sie einmal ausnahmsweise nicht geschrieben. Aber wir kennen den Macher, ohne eines Gewährsmannes zu bedürfen, und wenn Sie es auch nicht selbst waren, so ist es doch ein Ihnen vollkommen ebenbürtiger Herr, denn auch dieser steht so ziemlich auf der Stufe, wo die Bundes- Digis u. f. w. stehen. —

Und nun zu „Bor“ selbst. Wir wissen ja, daß die wenigsten unserer Verbandmitglieder die „Bundeszeitung“ lesen und daß es vielen von ihnen ein Grauel ist, wenn in unserer Zeitung über- haupt etwas von dem „Gesellen“ steht. Aber so ekelhaft es auch ist, sich mit einer derartigen verkommenen Gesellschaft abgeben zu müssen, so können wir doch auf Gemeinheiten, wie sie in der Nr. 33 wieder gegen uns verübt werden, schon aus prinzipiellen Gründen nicht Rücksicht nehmen. Wenn nun aber wirklich der eine oder der andere von unseren Kollegen dieses Blatt gelesen hat, so wird er gefunden haben, daß in Nr. 10 vom 4. März d. J. ein Artikel aus Hamburg in der „Bundeszeitung“ steht, der dieselben Gemeinheiten enthält, wie der Artikel, den dieser „Herr Bor“ in Nr. 33 dieses Blattes veröffentlicht. Ja sogar wörtlich sind ein und dieselben Sätze in beiden Artikeln zu finden. Damals war also der traurige Burche, der sich heute, Gott weiß, auf wessen Kosten, in Berlin und Leipzig herumtreibt, noch in Hamburg, und nun glauben wir, daß die Kollegen diesen Menschen, der bei seinem Weggange von Hamburg eine so erbärmlich kleinliche Rolle gespielt hat, auch erkennen und wissen werden, wer der ist, der sein Un- weesen in der „Bundeszeitung“ unter dem Pseudonym „Bor“ treibt. Verkauften, verdächtigen kann dieser „Schuft“, aber mit seinem Namen traut er seine Schwärzthaten vor der Öffentlichkeit nicht zu decken, das kennzeichnet das ganze Gebahren dieses „Glenben.“ Auf das Machwerk dieses Burchen näher einzugehen, daß durch und durch nichts als persönliche Verhöhnungen enthält, wird uns kein Mensch zumuthen. Bloss mit dem Schluß, in welchem auch dieser „Held“ zum Sammeln gegen die „Umsturzparteien“ auffordert, wollen wir uns noch mit einigen Worten beschäftigen. — Bei unserer zahlungs- fähigen Moral, parodon Mitgliedschaft, kann es uns gar nicht fehlen, meint „Bor“, wenn sich sämtliche Mitglieder, die nicht sozialistisch gesinnt sind, unter ein Banner sammeln und gegen die Roten ins Feld ziehen. Als Sammelplatz schlägt er Hannover vor. Wer dagegen ist, ist auch gegen die Ausdehnung ihres Bundes, der heute noch auf dem Standpunkt steht, wie er angefangen. —

Also frisch voran, „König Ostar“, jammle deine Getreuen und dann mal los. Auch wir schlagen Hannover als passenden Sammelplatz vor und wünschen, daß der gewesene Brauerschüler Schmeier in Leipzig, früher Hamburger, seligen Andenkens, den Reigen eröffnet. Aber nicht hinter verschlossenen Thüren, sondern öffentlich mögen die Herren einmal ihre Verhandlungen pflegen und auch den Ge- ner zum Wort kommen lassen, dann werden wir bald sehen, ob die „Gesellen“ von dem Standpunkt, auf dem sie von Anfang bis heute stehen geblieben sind, hinwegkommen. Bis jetzt hat weder Anbahnungsgesetz, noch weltliche oder geistliche Polizeimacht die Arbeiterbewegung einzubäumen oder aufzuhalten vermocht, wenn aber die deutschen „Brauer-Gesellen“, an ihrer Spitze die Gebrüder Horn und der Brauer Schmeier zum Gefecht blasen, wenn sie das Schwert des Geistes schwingen und uns mit dieser Waffe bekämpfen, dann gute Nacht Brauerbewegung, gute Nacht Arbeiterbewegung, dann hat die letzte Straube der Roten geschlagen.

Joh. Schmidt.

Antiboykottverein.

VI.

Aus diesen Ausführungen geht doch ganz genau hervor, was man mit uns vor hat. Diese Boykottvereine stellen uns Leben gefahren werden, um zuerst den Arbeitern die Zwecklosigkeit des Boykotts zu Gemüthe zu führen, und wenn dies gelungen ist, sollen diese „humanen“ Ver- bindungen fest organisierte wirtschaftliche Interessen- vertretungen bilden. Und warum sollen diese Vertretungen gebildet werden? Hierüber giebt uns der Herr Doktor in anerkannterweiser Offenheit Aufschluß: Sie sollen Lohn- erhöhungen, überhaupt alle Arbeiterverbesserungen ver- hüten, damit der Unternehmer ein ausreichendes Aus- kommen bei seinem Betriebe findet. Was diese nimmer- vasten Geldproben unter „ausreichend“ und „auskömmend“ verstehen, wissen wir: Brassen und schmelzen und Millionen auf Millionen anhäufen. Und in diesem Sinne sollen Lohnherabsetzungen und eine Ausdehnung der Arbeitszeit erzielt werden, wo die Konjunktur des Marktes dies gebietet. Und was wird in dieser Be- ziehung nicht heute schon geboten? Man beachte nur die Vorgänge in Berlin und Braunschweig und man hat einen kleinen Vorgeschmack von dem, wie man mit uns umgehen würde, wenn unsere Organisation vernichtet werden könnte. Die Arbeitsvermittlung soll ausschließlich diese Interessenvertretung in die Hand bekommen und vor uns

Hebigen Arbeitern wird der Arbeitgeber telephonisch oder durch Zirkular gewarnt. Der Herr Doktor „entrückt“ sich so oft in seinen „Vorschlägen“ über die „verwerfliche Maßregel des Boykotts“, den die Arbeiter gegen die Unter- nehmer anzuwenden, um sich günstigere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Der Unternehmer aber weiß, wer und warum man gegen ihn kämpft, und die Arbeiter wissen, daß der Unternehmer sehr leicht in der Lage ist, ihre, meistens sehr bescheidenen Forderungen zu bewilligen, die Arbeiter wissen auch, daß es ihm, dem Unternehmer, nur an dem guten Willen fehlt, oder daß es der Größtentheil, der Selbstschöpfung ist, der ihn daran verhindert, weil er seine Arbeiter nicht als gleichberechtigte Menschen, sondern als die von ihm abhängigen Kreaturen zu betrachten und zu behandeln gewohnt ist. Und diesen Boykott, den Boykott gegen die Unternehmer, nennt der Herr Doktor verwerflich. Was ist denn aber dann der Boykott, der von „ihm“ gegen die „miffliebig“ gewordenen Arbeiter empfohlen wird? Und welcher Arbeiter macht sich dem dem Unternehmer gegenüber nicht miffliebig? Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß jeder, der sich auch als Mensch fühlt und sich einbildet, auch menschliche Rechte beanspruchen zu dürfen, sich bei dem Unternehmer miffliebig macht. Wir wissen ferner, daß, wer sich nicht Alles bieten läßt, und wäre es auch die unzumutbarste Arbeit und die brutalste Behandlung, ein miffliebiges Arbeiter geworden ist. Wo giebt es denn überhaupt einen Unternehmer, der nicht miffliebiges Arbeiter herauszufinden im Stande wäre und ganz sicher herausfinden wird, wenn diese die Lössünde begangen und sich wider den „heiligen Profit“, in Gestalt von höherer Lohn und kürzerer Arbeitszeit vielleicht, vergangen hätten? Diese Arbeiter sind bei dem Unternehmer nicht nur miffliebig, sondern in seinen Augen sind es Frevler, die die Hand nach seinem „Eigentum“ ausstrecken. Alle diese Arbeiter aber werden geachtet, sie werden nicht nur kurze Zeit, wie der rücksichts- losige Unternehmer, sondern für ihr ganzes Leben geachtet, denn sie werden mit Weib und Kind dem Verderben geweiht, so erfordert es der „Gott Profit“, und der Herr Doktor, als ein Priester dieses Gottes, hat es uns in der unverblümtesten Weise bescheinigt. Ein verwerfliches Mittel ist das nicht mehr, sondern es ist ein Verbrechen an der Menschheit, daß sich früher oder später an seinen Urhebern rächen wird. „Der Lohn und die übrigen Arbeitsbedingungen werden im Verein beschloffen, ein Mitglied, welches mehr zahlt oder gewährt, verfällt in Konventionalstrafe.“

Bekanntlich ist in Braunschweig bereits ein Ring- beschluß gefaßt, und erhalten die Kollegen monatlich 15 Mark weniger Lohn. Ueberhaupt könnten diese „Vorschläge die „Gesellen“ betreffen, was sie in Güte erreichen werden, wenn sie zu befehlen wären. Wenn je in Zukunft noch der Eine oder der Andere einige Mark mehr bezahlen möchte, so darf er nicht, weil er sonst be- straft würde.

Der letzte menschenfeindliche Vorschlag ist die Aus- sperung, wie wir sie in Berlin und Braunschweig bereits haben. Der Herr Doktor vergleicht die Boykottler dann noch mit den Brandstiftern und meint: Wie diese Böse- wichter heute darauf verzichten, ihre Rache dadurch zu be- friedigen, daß sie ihrem Feind den rothen Hahn auf das Dach setzen, da der Widersacher für sein altes Haus ein weit schöneres, neues bekommen könnte, so werden auch die Verursachter nachlassen, wenn sie nichts helfen, wenn der Arbeiter sieht, daß der boykottirte Brauereibesitzer es von Vereinen wegen aushalten kann.

Er bespricht dann, wie die Gründung der Boykott- vereine zu betreiben ist und glaubt, daß auch hier von den Arbeitern betriffs Imitation u. f. w. etwas zu lernen sei. Doch stellt sich abermals wieder der Zweifel bei ihm ein, er meint: „Gar mancher wird überhaupt der Sache ohne Weiteres einen Mißerfolg prophezeien, andere werden sich schwer und dann auch nur verständigweise gewonnen lassen. Die Lauen und Zurückhaltenden werden sich die Frage erst einmal überlegen und abwarten wollen, wie das Ding sich entwickelt, ehe sie ihren Beitritt in Aussicht stellen. Alle diese Hindernisse lassen sich jedoch überwinden, sobald es ganze Männer sind, welche an der Spitze der Bewegung treten. Und an solchen zielbewußten energischen Männern ist im Braugewerbe Ueberflus vorhanden, so daß von dieser Seite aus kein Hinderniß bereitet ist. An dem deutschen Brauerbund aber ist es, zur Boykottfrage Stellung zu nehmen und durch autoritative Beschlüsse dem Unternehmer seine Forderung und dauernde Protektion zu verleißen. Nur dann scheint der Erfolg garantiert.“

Der Verfasser wiederholt dann nochmals die Schädigung des Betriebes durch den Boykott und leistet sich unter Anderem folgenden Satz:

„Eine ländliche Arbeiterbevölkerung ist in der Regel für den Boykott nicht zu haben, man darf wohl behaupten, daß ein rechtshaffener und geschäftiger Sinn und ein regeres Pflichtgefühl auf dem Lande unter den Arbeitern mehr lebendig ist, als unter den Industriearbeitern. Man sollte deshalb alle Brauereien auf das platte Land ver- legen, wenn die Wahl des Ortes einer Brauerei, nament- lich deren Anlage, inmitten einer dichten Bevölkerung, nicht eine wesentliche Bedingung ihres Gedeihens wäre.“

Ja wenn, Herr Doktor. Und wenn die ländliche Arbeiterkraft so über ihre Lage aufgeklärt, ja, wenn dieser überhaupt nur Gelegenheit dazu geboten wäre, so würde auch sie derselbe „rechtshaffene und geschäftige Sinn“ beherrschen, wie den Industriearbeiter. Doch nur Geduld, es wird schon werden. Er fährt dann fort:

„Durch die Taktik, regelmäßig nur eine Brauerei am Orte in Angriff zu nehmen, verschafft sich der Boykott einen mächtigen Bundesgenossen, den menschlichen Egoismus. Denn die nicht boykottierten Brauereien, an- statt dem boykottierten Kollegen beizuhelfen, suchen viel- mehr die durch den Boykott für vogelfrei erklärten Ab- wechler an sich zu reißen. Leider ist zu beklagen, daß

jener große und kräftige Gemeinfinn, der die Arbeiterkraft stark macht und sie ihre „verwerflichen Ziele“ erreichen läßt, unter den Brauereibesitzern in sehr schwachem Maße zu finden ist. Die Konkurrenzbrauereien wollen es in den seltensten Fällen einsehen, daß ihr eigener Prozeß mit ver- handelt wird, wenn die boykottirte Brauerei schwer um ihre Existenz ringt. Es ist wenig ehrenvoll für den Stand der Brauereibesitzer, daß die Arbeiterkraft, wenn sie den Boykott verhängt, dabei auf die Gewinnlust einzelner Brauereibesitzer spekulirt und sich dabei so häufig nicht ver- rechnet. Erst wenn den Arbeitern diese Bundesgenossen- schaft aus dem eignen Reiben ihrer Gegner fehlt, wird da- mit eine Ermunterung befestigt sein, die fort und fort zum Boykott reizt, und es wird die Politik schicksaligen, daß die Boykottkommission nur die Verursachung zu verhängen braucht, um dann abzuwarten, bis der boykottirte Brauerei- besitzer durch seine eignen Verursachungen kollegialisch ruiniert sein wird. Das System des Boykottens muß noch weit mehr einreisen, bis die gefährdeten Brauereibesitzer sich dazu aufrufen werden, eine geschlossene, große und kapitalistische Arbeitgeber-Koalition zu gründen, an deren Phalarx der Boykott gekrochen wird.“

„Dies sollten die Angehörigen des Biergewerbes sich zu Herzen nehmen. Noch ist das System des Boykotts im Brauereiverkehr nicht erstarrt, das Uebel ist noch klein und desto leichter kann ihm in einer Affoziation der Brauereibesitzer ein Damm entgegengegraben werden. Damit darf nicht gewartet werden, bis die Boykottler das Geschäft zahlreicher Brauereien vernichtet haben. Je ein- mütiger die Brauereibesitzer sich zu einem Verbands zu- sammenschließen, desto geringere Anforderungen brauchen an die Opferwilligkeit des Einzelnen gestellt zu werden.“

Mit dieser Mahn- und Trostpredigt beschließt der Herr Dr. jur. seine Abhandlung. Ein böser, unheilvoller Geist tritt uns in diesem Schriftchen entgegen. Es ist nicht an- zunehmen, daß der Verfasser seine persönlichen Ansichten kundgegeben hat, sondern daß es die Gedanken und Wünsche einflussreicher Brauereibesitzer aus allen Ecken Deutschlands sind, die wir hier ausgesprochen finden. Und was ist die Quintessenz aller dieser Vorschläge? Es sollen Mittel und Wege gefunden werden, die Arbeiter zu knechten, zu laechten, wie „freie“ Arbeiter bis heute noch nicht ge- knechtet gewesen sind. Wir haben in diesem Schriftchen vergebens nach einem Wort gesucht, das den Arbeitern hätte Berechtigung widerfahren lassen, vergebens nach einem Wort, welches auch nur die minimalsten Forderungen als berechtigt anerkannt hätte, und nicht ein einziges Wort ist darin enthalten, das rein menschliche Gefühle zum Aus- druck gebracht hätte. Nichts als Kapital-Egoismus, nichts als Mammonknecht, nichts als die größte Rücksichts- losigkeit gegen die Arbeiter, gegen die Menschenklasse, die doch allein dazu berufen ist, alle Bärhe zu erzeugen. Wo war in dieser 31 Seiten langen Broschüre auch nur ein Wort zu finden, das von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit spräche? Nur ein Wort, welches die Unternehmer ermahnt, zu versuchen, ihre bis jetzt noch zu- friedenen Arbeiter auch für die Zukunft zufrieden zu er- halten? Nichts von alledem. Es ist der Krieg, den das Kapital gegen die Arbeit führt, heißt es, und um die Unternehmer-Gewissen zu beruhigen, wird hinzugesetzt, freiwillig gegen die auf Abwege gerathene Arbeit.

Wo Grundsätze maßgebend sein sollten, wie sie in diesen Vorschlägen niedergelegt sind, da hat die Arbeiter- klasse nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten, da muß sie sich selbst helfen, und sie wird sich selbst helfen. Daß aber die Bäume der Unternehmer und ihrer Helfershelfer nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgen diese schon selbst, und so ist es immer eine und die- selbe Klage, die der Herr Doktor dagesand Mal wiederholt und die immer in denselben Worten ausklingt: Wenn Einigkeit vorhanden wäre. Der Trieb zum Bösen und die Gewissenlosigkeit so vieler Unternehmer, die ihre eigenen Verursachungen mit derselben Kaltblütigkeit zu Grunde richten wie sie Arbeiterexistenzen zerstören, wird dafür sorgen, daß diese Einigkeit nie hergestellt wird. Und die Erfahrungen, die die kleinen und mittleren Brauereien gerade gegenwärtig machen können, werden sie belehren, und sie werden sich hüten, den Lehren des Herr Dr. jur. Freudenstein und seiner Helfershelfer Folge zu leisten. Und so können wir den Dingen, die da kommen werden, kalt- blütig entgegensehen. Joh. Schmidt.

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Wegen Mangel an Raum zurückgestellt: Leipzig, Darmen.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Berlin. Die Kämpfe in Berlin und Braunschweig scheinen sich nun halb ihrem Ende zuzuneigen. Bürgerliche Blätter bringen folgende Notiz:

„Die Entscheidung über Beilegung des Bierboykotts kann möglicher Weise im Laufe dieser Woche fallen. Die Brauereibesitzer haben sich vorigen Freitag über die Bedingungen geeinigt, unter welchen sie sich bereit er- klären, den Ausgesperrten entgegen zu kommen. Die Saalkommission wird diese — bis dahin geheim zu haltenden — Bedingungen in den nächsten Tagen der Boykottkommission mittheilen.“

Wir ersehen, daß es also mit der so viel in die Welt hinausposaunten Niederlage der Arbeiter wieder einmal nichts ist. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Braun- schweig; auch dort scheinen die Brauereien, nachdem mehrere derselben schon verschiedene Wochen das Brauen eingestellt haben, zu der Ansicht zu gelangen, daß es doch besser ist, wenn man etwas mehr Entgegenkommen den Arbeitern gegenüber zeigt, als es bisher der Fall war.

Sollte sich Obiges nicht bewahrheiten, so werden die Arbeiter beider Orte den Kampf weiter führen und um so energischer für die Durchführung des Boykotts sorgen, bis die Brauerei-Unternehmer ihre brutalen Gewaltmaßregeln vom 12. bzw. 16. Mai zurückgenommen haben.

Auch Erfurt hat uns einen netten Bundesgenossen Namens Bloch gesendet. Dort hat er erst den Versuch gemacht, Bundesgenossen zu werben und damit gezeigt, daß er würdig ist, in den Bund aufgenommen zu werden und die Zahl der vom Brauerstolz strotzenden Bundesbrüder vermehren zu helfen, und dann hat er sich schnell zu seinen Freunden nach Berlin gemacht. Die Kollegen werden sich alle diese Herren merken, denn früher oder später werden sie uns wieder begegnen; dann werden wir Abrechnung mit ihnen halten.

Dortmund. (Statistische Erhebungen. X.) Kronenbrauerei. Im inneren Betriebe sind 24 Burichen, 5 Küfer und 9 Hilfsarbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit beträgt 10 1/2 Stunden, des Sonntags 2 Stunden. Ueberstunden werden nicht bezahlt. Anfangsgehalt 95 Mark, den vierten Monat 100 Mark. Der Hausstrunk ist gut, Küfer und Hilfsarbeiter erhalten 4 Liter, für die Burichen unbeschränkt. Die Küche befindet sich in Verwaltung der Burichen und ist gut, sehr umständlich ist es jedoch, daß Nachmittags die Küche geschlossen ist. Die Behandlung von Seiten der Vorderburichen ist eine gute zu nennen. Schälender, Schlaf- und Waschkammer sind gut, doch ist es sehr störend, daß Mälzer und Kellerburichen zusammen schlafen; im Waschkammer läuft nur — kaltes Wasser, will man sich baden, muß man dem Heizer sehr gute Worte geben, damit er den Dampf aufreißt, um warmes Wasser zu machen. In der Mälzerei könnte es besser sein, es brauchte nicht des Sonntags, wie es vorgekommen ist, von 2 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends in einer Tour gearbeitet werden, ja, die Sonntagsruhe fällt in der Mälzerei der Kronenburg fast ganz weg. Hoffentlich wird auch dies abgeändert.

Brauerei Otto Haarman in Marten bei Dortmund. Es ist wirklich zu bedauern, welche Mißstände noch in manchen Brauereien herrschen. In der genannten Brauerei sind 6 Burichen und 1 Küfer beschäftigt; dieselben sind ein ganz gemüthliches Chor, wenn sie nur besser organisiert wären. Die Arbeitszeit ist zwar von 6 bis 6, wenn es nicht manchmal auch 7 Uhr wird, aber leider giebt es keine Sonntagsruhe, oder wenigstens nicht die nöthigste, da sämtliches Gefäß, welches Sonnabends nach Hause kommt, fertig gereinigt werden muß, es daher gewöhnlich 9 1/2 bis 10 Uhr wird; wird man eher fertig, so muß man noch Thüren waschen. Der Lohn beträgt wöchentlich 20 Mark, davon geht das Krankengeld ab. Der Hausstrunk ist genügend, der Schälender gut, wenn er auch einen altmodischen Styl hat. Dagegen bleibt im Schlafzimmer viel zu wünschenswerth, weil sich Nachts manchmal Ungeziefer bemerkbar macht, es wäre daher nöthig, daß die Betten öfter gelüftet würden. Mit der Kommunefläche hapert's auch; die Köchin hält es mit dem Herrn Braumeister Wilfert. Derselbe macht selbst die Kommune; es kann daher gelocht werden, was da will, und obgleich die Burichen und Fahrburichen, welche auch mit essen, einen Gemüsegarten haben, den sie selbst bearbeiten, folglich das Gemüse nicht kaufen, kommt es doch oft vor, daß es selten weniger macht denn 5 Mark wöchentlich. Die Behandlung von Seiten des Braumeisters läßt zu wünschen übrig. Was die Behandlung von Seiten des Prinzipals anbelangt, so ist dieselbe gut und es ist ihm nicht recht, wenn einer ausspannt. Wollten doch die Kollegen selbst einmal einsehen, wo der Wind herweht, und ihre Lage verbessern, besonders wäre es dem Kollegen B. warm ans Herz zu legen, sich aufzuraffen und nicht seine Existenz dadurch zu fristen, daß er seine Kollegen hinterläßt an den Braumeister verräth. Ebenso wäre es der Köchin sehr zu empfehlen, sich nicht in Geschäftssachen einzumischen, dafür sollte sie den Burichen lieber eine billigere Kost bereiten.

Düsseldorf. In der am 7. d. M. stattgefundenen Monatsversammlung entspann sich eine Diskussion über die Verhältnisse in der Brauerei Dort, worauf diverse Verbandsangelegenheiten eingehend besprochen wurden. Auch soll demnächst ein Tanzkränzchen arrangirt werden.

Schligen. Die am 23. September stattgefundene Mitglieder-Versammlung war trotz Agitation in sämtlichen hiesigen Brauereien nicht im Maße besetzt, wie es zu erwarten gewesen wäre. Die Versammlung hatte wieder einen Vorsitzenden zu wählen und wurde hierzu der Kollege Paganz bestimmt; ebenso wurde die Stelle eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell durch den Kollegen Well besetzt. Unter Verschiedenem wurde auch bekannt gegeben, daß durch das Vorkesselnwerden beim Direktor auf der hiesigen Aktienbrauerei schon etwas erreicht wurde; es wurden nämlich neue Betten angeschafft, was aber nicht gekommen wäre, wenn die Brauer nicht organisiert wären; dann könnten sie ebenfalls noch im Malzaufzug schlafen, (Sagen nicht die Bundesbrüder, so etwas spalte bloß in unseren Köpfen? Ann. d. Red.) wie in der Versammlung von einer anderen Brauerei berichtet wurde. Im Weiteren wurde Stellung genommen zur Generalversammlung, wozu aber erst in der nächsten Versammlung Näheres bestimmt werden kann. Zum Schluß fand eine für die Ausgesperrten bestimmte Sammlung statt, welche 22 Mk. ergab.

Erfurt. Eine sehr zahlreiche besuchte öffentliche Brauerverversammlung fand Sonntag, den 23. d. M., Abends 1/2 8 Uhr, im Lokale zur Mägdeburg, hier, statt. Als Referent fungirte Kollege Diehle aus Hannover über das Thema: „Warum bekämpfen die Unternehmer die modernen Organisationen der Arbeiter?“ In einem nahezu zweistündigen Vortrag, der mehrmals durch Bravo-rufe unterbrochen wurde, erledigte sich der Referent in der von ihm bekannten trefflichen, sicheren und exakten Weise seines Themas. Am Anfang kurz die heutige Produktionsweise in den Brauereien, ihre Schäden und Auswüchse streifend, ging er zur Behandlung des eigentlichen Themas über. Bald schilderte er die Folgen, die von Seiten der Herren Unternehmer gestellt, darauf hinweisend, wie raub und bedauernswerth noch so manche Kollegen

sind. Als einzigen Beweis führte er treffend den „Brauereigenossenbund“, jene herrliche Kombination von noch herrlicheren Elementen an. Redner zeigte an der Hand vorliegender Schriftstücke, in welcher gemeiner Art und Weise der Bund, unterstützt von Braumeistern und Brauereibesetzern, gegen den Zentralverband vorgehe. Die zufällig anwesenden Bundesgenossen wurden in der folgenden Diskussion so in die Enge getrieben, daß ein Hauptagitator derselben, Schrägführer Merkel, was ja längst zu erwarten war, nicht einmal den Zweck des Bundes deutscher Brauereigenossen erklären konnte. Mehr als alles, zeigte dies, daß die Herren nicht jenseits sind. Sie sind nichts anderes, als eine Herde Schafe, die ihrem gehörnten, allerdings von den Herren Unternehmern gut gefütterten Viehhammel blindlings in ihr eigenes Schicksal folgen. Kurz nach die Boykotte in Berlin und Braunschweig und deren Ursachen bezeichnend, schloß der Referent mit der Aufforderung zum Beitritt in den Zentralverband. Ein braunsaures Brävo belohnte den trefflichen Vortrag. Die sich hieran anschließende Diskussion war manchmal sehr hitzig. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wollte man alles klar bringen. Das Eine nur sei noch erwähnt, daß der Vortrag nicht ohne Wirkung blieb. Mehrere Neuaufnahmen gaben Beweise davon.

Welch' traurige Zustände noch in Erfurt herrschen, davon zwei Beispiele: In der Mälzerei der Aktien-Brauerei war bis vor acht Tagen eine Zwangsküche in Händen des Malzmeisters. Der Lohn beträgt für 14—16stündige Arbeitszeit 16 Mk. Davon halten die Kollegen meistens 13—14 Mk. für Kost zu bezahlen, so daß ihnen 2—3 Mk. für alle anderen Bedürfnisse verblieben. Durch Anschlag ist die Zwangsküche allerdings aufgehoben, aber der Malzmeister soll sich noch nicht recht daran gewöhnen können.

In der Spaten-Brauerei, wo der bekannte Delegirte vom Delegirten tag in Hannover, Dantloff, den Braumeister nicht und der an jenem Delegirten tag die Humanität der Erfurter Brauereibesitzer nicht genug loben konnte, sind Wohnungsverhältnisse, die jeder Beschreibung spotten. Ein Schälender, in welchem es weit schlimmer ausseht, als in einer Kumpellammer, in welchem alle Kisten, Bretter, kurz, lauter alter Kram, vielleicht schon Jahrelang halb vermodert liegt, dient den Brauereibesitzern als Schlafraum. Vor der Pfannenfeuerung müssen sie sich waschen. Der Schlafraum ist ein kleiner Raum, in dem zwei Betten, ein Schrank und ein kleines Waschtischchen stehen. In diesem kleinen Raum brennt fast fortwährend Gas und befindet sich die Gashöhle ebenfalls darin. Dieselbe soll längere Zeit, wie behauptet, nicht ganz dicht gewesen sein, und verbreitet auch sonst Gasgeruch. Die Betten werden nie gemacht. Wie sollen da die Kollegen in einem solchen Raum gesund bleiben, ev. Kräfte für die tägliche Arbeit sammeln? Oder gehört das zum guten Einvernehmen, welches auch Herr Dantloff nicht genug predigen konnte? Es werden sich dann die Kollegen für dasselbe entschließen bedanken. Fast sämtliche Brauereibesitzer Erfurt's sind Millionäre. Es kommt ihnen ebenfalls auf ein paar Tausend Mark nicht an, wenn die Herren Braumeister sich nur etwas um ihre Leute kümmern wollten, wie z. B. in der Brauerei Böhmer. Dort hat der Herr Braumeister Staroste durch sein Eintreten für das Wohl seiner Leute sich gewiß Achtung erworben. Dies darf die Kollegen daselbst nicht abhalten, auch mit dafür zu sorgen, daß den übrigen Kollegen ebenfalls bessere Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Und es gilt nicht zu warten, bis der Brauer alt und für die Brauerei zu schwach geworden, sondern so bald als möglich. Deshalb hilft den Kollegen ein Vergnügungsverein nichts. Viel mehr ist es ihre Pflicht, der Organisation sich anzuschließen, welche sich auch eingehend mit den ernststen Fragen des Lebens befaßt.

Gera. In der Aktienbrauerei Einz. h. Gera waren die Arbeits- und die Wohnungsverhältnisse sehr traurige. Die Kollegen wandten sich als Mitglieder der Organisation an dieselbe und suchte nun eine Kommission bei der Direktion um eine Unterhandlung nach. Dieselbe fand am Freitag statt. Man bewilligte Alles. Aber es scheint jetzt, als ob die organisierten Leute recht baldigt bejeitigt werden sollen, denn bereits am Sonnabend entließ man den Schriftführer der Zahlstelle, selbstverständlich nicht ohne Grund, — er sollte den Kühlapparat nicht sauber genug gepulvert haben. Mit dieser Maßregelung aber haben sich die Kollegen nicht einverstanden erklärt und die Angelegenheit dem Gewerkschaftskartell übergeben, welches eine Kommission wählte, die mit der Direktion über den Fall Rücksprache nehmen soll. Bei Ablehnung der Wieder-einstellung sollen die Arbeiter Gera's in einer Volksversammlung von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt werden und das Weitere beschließen.

Hof. Wer wissen will, wie es in unserem Beruf hier aussieht, wo das „gute Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit“ gepflegt wird, der darf nur zu uns nach Hof kommen und er wird Erfahrungen machen, die ihn der „Harmonie“, die hier herrscht, Zeit seines Lebens gedenken lassen werden. Eine Brauerei besonders herauszugreifen, haben wir nicht nöthig, denn es ist in allen gleich „gut“. Bezahlt werden 60 Mk. in Buchstaben sechszig Mark. Dann gehen aber noch Kranfens-, Versicherung- und verschiedene andere Beiträge ab, so daß kaum 58 Mark übrig bleiben. Und zu diesem Lohn paßt auch die Arbeitszeit; wann dieselbe beginnt oder aufhört, weiß kein Mensch, das liegt ganz in dem Belieben der „Herren“. Wie die Behandlung unter solchen Umständen ist, kann sich jeder Kollege selbst denken, er muß sich eben Alles, aber auch Alles gefallen lassen. Es bleibt aber auch kein Kollege hier, der schon in anderen Städten gearbeitet hat, was, wie die Verhältnisse liegen, jedem einleuchten muß. Und doch könnte diesen haarsträubenden Zuständen so leicht abgeholfen werden, wenn sich die Kollegen aufraffen und organisiren würden. Hof ist Fabrikstadt und ist somit auch eine gute Arbeiterorganisation vorhanden, und das meiste Bier wird von diesen Arbeitern getrunken. Würden deshalb die Kollegen organisiert und mit den Arbeitern in Verbindung stehen, so würde sehr bald ein ernsthaftes Wort mit den Unternehmern geredet werden können. Und so lange dies nicht der Fall ist, wird sich auch nicht das Geringste ändern, denn aus eigenem Antrieb, aus Menschlich- oder Gerechtigkeitsgefühl werden die Hof'er Brauereibesitzer eben so wenig einen Pfennig mehr Lohn bewilligen als ihre Kollegen in anderen Städten. Diese Herren müssen erst durch die Arbeiter an ihre „Christen- und Nächstenliebe“ erinnert werden. Daß die Schuld nicht an den hiesigen Arbeitern liegt, wenn es uns auch weiter wie bisher recht herzlich schlecht geht, haben dieselben dadurch bewiesen, daß sie vor Kurzem eine öffentliche Brauerver-sammlung einberufen hatten. Und daß die hiesigen Kollegen ihre Lage noch nicht begriffen haben, das zeigte der schlechte Besuch dieser Versammlung. Oder sollten die Kollegen wohl gar schon im Voraus gewußt haben, daß diese Versammlung, wenn auch nicht von der Polizei, doch von einem sogenannten Vorderburichen „polizeilich“

überwacht werden würde? Dann freilich wäre ihre Zurückhaltung von unserem Standpunkte aus nicht nur zu begreifen, sondern auch zu entschuldigen, denn wir wissen, daß manche dieser Herren in vieler Beziehung der Polizei ein Eifer nichts nachgeben, sondern sie sogar noch über-treffen. Weß Geistes Kind übrigens dieser Vorderburische war, geht schon daraus hervor, daß er sich zwar in der Versammlung nicht zu rühren wagte, aber draußen, an einem nicht näher zu bezeichnenden Ort, wo derartige „Herren“ sich „heimlich“ fühlen, schimpfte er wie ein Rohrspaß und meinte, „er hätte „früher“ auch für 60 Mark gearbeitet, die Leute müßten halt sehen, daß sie vorwärts kommen, und wenn es in Hof nicht passe, der müsse halt anderswo hingehen.“ Wir glauben, das genügt. Daß aber die Kollegen auch hier zur Einsicht kommen, und daß die Unternehmer und ihre Helfershelfer sich selbst die denkbar größte Mühe geben, ihnen diese Einsicht beizubringen, unterliegt für uns gar keinem Zweifel. Es ist deshalb nur eine Frage der Zeit, wann auch diese Kollegen zu uns kommen werden, zu uns kommen müssen. Wir können es ruhig abwarten.

Stettin. Ein netter Kollege entpuppte sich in dem Brauer Johann Litwin, welcher sich bei dem Brauereibesitzer Schimmelpennig in Sülkow dadurch anzuschmeicheln versuchte, daß er in Gegenwart von Fremden dem Besizer viel, in Zukunft kein Geschenk mehr zu geben (früher gab es 50 Pfg.) da selbige nur darauf ausgingen, hier von zu leben, und keine Last zum Arbeiten hätten. Ein Glas obergähriges Bier sei gut genug für die Fremden. Alle Kollegen werden sich diesen Menschen merken. In Stettin bekommt er keine Arbeit mehr, da seine Vergangenheit nicht makellos sein soll. Auf unsern Verband schimpft er selbstverständlich ebenfalls; er ist jetzt nach Berlin gemacht, wo er auch bereits arbeitet. — Die Kollegen werden später solchen Leuten zu begegnen wissen. — Der Braumeister Meise von der Elystram-Brauerei hat die edle Absicht, seine Burichen mehr einzustellen, welche dem Verbandsangehören, da selbige nach seiner Ansicht nur mit den Arbeitern halten und kein Interesse fürs Geschäft haben. Wir machen darauf aufmerksam, daß sein Bier meistens nur von Arbeitern getrunken wird, und die Elystram-Brauerei in diesem Jahre dabei ein ganz besonders gutes Geschäft gemacht hat. Sollte sich der Herr Braumeister keines Besseren bestannen, so wird in Zukunft sein Bier der Stettiner Arbeiter vielleicht nicht mehr schmecken und seine Stelle könnte dadurch überflüssig werden. Uebrigens hat der Herr Braumeister nicht allein zu bestimmen, sondern es sind noch mehr Herren auf der Brauerei, die einflußvoller sind, deren Wort event. mehr gilt und die hoffentlich solche Ungerechtigkeiten nicht dulden werden.

Stuttgart. Die hiesigen Küfergenossen sind, wie wir bereits mittheilten, in einen Streik eingetreten. Sie fordern 10stündige Arbeitszeit, Sonntags frei, eventuell 40 Pfg. pro Stunde, Bezahlung der U.-bestunden mit 35 Pfg., einen Minimallohn von 20 Mk. ohne Kost und 5 Mk. mit Kost und Logis, bessere Behandlung und Anerkennung des Arbeitsnachweises. Die Forderungen müssen als gerechtfertigt anerkannt werden und hoffen und wünschen wir, daß dieser Kampf für unsere Brüder siegreich ausfallen möge.

Graz. Miserabel und niederträchtig sind die Zustände in den Brauereien und ist es nicht möglich, die Brauer zur Einsicht zu bewegen, daß sie sich organisiren müssen. Wenn sie aber auch zur Einsicht kommen, so schwindet ihnen der Muth zur Abhilfe sofort, wie Einer von seinem Arbeitgeber tief angesehen wird. Das hat sich gezeigt bei dem Obmann des österreichischen Brauerverbandes, Herrn Sedert, welcher sich am diesjährigen Delegirten tag zur Organisation ganz bereitwillig fand und zugleich erklärte, als Mittheiliger an dem Organe der Lebensmittellbranche „Der Zeitgeist“ zu fungiren, aber so gleich einen anderen Wind bekam und in der „Deutschen Bundeszeitung“ einen Artikel erscheinen ließ, daß „Alles nicht wahr sei“, wo doch alle Delegirten wissen, daß er sich ganz in aller Bereitwilligkeit dafür erklärte. Der österreichische Brauerverband kann stolz sein, einen solchen Obmann zu besitzen, der aber Nacht das gegebene Wort vergißt. Ein jedes Mitglied ist zu bedauern, das sich von diesem Welschweiser bei der Nase herumführen läßt. Ich schätze so eine Kreatur gleich einem alten Klatschweiser.

Adamer, Delegirter der Grazer Brauer.

Quittung.

Für die Ausgesperrten gingen weiter ein: Bereits seit 1. Juli quittirt 6865,24 Mk., von den Kollegen der Brauerei Eßfighaus, Frankfurt a. M. 22 Mk., von den Kollegen der Brauerei Stern, Oberad 13 Mk., für ein verkauftes Arbeiter-Notizbuch durch H. W. von Graf 1 Mk., von den Kollegen der Brauerei Jung, Frankfurt a. M. 12 Mk., von den Kollegen der Brauerei Henrich, Frankfurt 21,60 Mk., (abzüglich 20 Pfennig Porto), von den Kollegen der Brauerei Binding, Frankfurt 32,60 Mk., von den Kollegen der Brauerei Gräß u. Seger, Frankfurt 11 Mk., von Kollegen Bekinger, Weimar 3,40 Mk., von Kollegen Waltherr, Erfurt 2 Mk., von Ungenannt, Hamburg 3 Mk., von einem Kollegen der Brauerei Engel, Heidelberg 1 Mk., von den Kollegen der Brauerei Brauereiberein Gera 16,60 Mk., von Kollegen F. P., Magdeburg-Buckau 1 Mk., gesammelt von den Kollegen und einigen guten Freunden der Arbeiterbewegung in Hagen i. W. 23,50 Mk., von den Kollegen der Aktien-Brauerei St. Pauli-Hamburg 23 Mk., von den Kollegen der Goldsteinbrauerei Altona 20,60 Mk., von Herrn W. Flachsbarth, Wandsbek 10 Mk., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Marienthal, Wandsbek 15 Mk., von den Kollegen der Brauerei Löwenteller, Mannheim 11,70 Mk., Ueberhaupt vom Stiftungsfest des Brauereibereins Mannheim 50 Mk., von den Kollegen in Wschaffenburg 5,60 Mk.

H. Diehle.

